

ABSTRACTS

7 „Dialektfreies Sprechen – leicht gemacht!“ Sprachliche Diskriminierung von deutschen Muttersprachlern in Deutschland

Anhand von Fallbeispielen wird aufgezeigt, wie deutsche Muttersprachler in Deutschland aufgrund des Gebrauchs ihrer Muttersprache zum Opfer von sozialer Benachteiligung werden können. Die Grundlage dafür bildet die Intoleranz gegenüber regionaler Sprachvariation, die Dialekte und Regiolekte genauso betrifft wie die regionale Variation innerhalb der Standardsprache. Als mögliche Ursachen werden zwei verbreitete sprachliche Ideologien diskutiert: die Standardsprachenideologie und die Homogenitätsideologie.

PÉTER MAITZ, PÉCS, MÜNSTER/STEPHAN ELSPASS, AUGSBURG

18 Diskriminierung deutscher Sprachminderheiten? Verschiedene Ebenen, Begriffe und Widersprüchlichkeiten der Sprach(en)politik in Mittel- und Osteuropa am Beispiel Ungarns

Der Artikel widmet sich der Vermittlung des Deutschen in Ungarn, das transnationale Ressource und Minderheitensprache ist. Dieser Vermittlungsprozess wird daraufhin untersucht, welche Akteure beteiligt sind, wie sich einzelne Deutschsprecher positionieren und auf welche Funktionen von Sprache und welche Sprachformen sie sich beziehen, um deren symbolisches Kapital offenzulegen. Die Analyse zeigt, wie widersprüchliche Erwartungen dazu führen können, dass die Sprecher von Dialekten durch subtile Praktiken zugunsten von Sprechern der Hochsprache diskriminiert werden.

JENNY CARL/PATRICK STEVENSON, SOUTHAMPTON

28 Eigennamen als Grund und Mittel von Stigmatisierung und Diskriminierung

Im Beitrag geht es um Diskriminierung von Personen und Gruppen wegen und mittels ihrer Namen sowie um den Umgang mit dem Thema in der Schule. An historischen und aktuellen Beispielen wird zum einen aufgezeigt, welche Arten des diskriminierenden Gebrauchs negativ ‚aufgeladener‘ Namen es gibt. Zum andern wird dargelegt, dass gerade Eigennamen, die im Gegensatz zu Gattungsbezeichnungen im engeren Sinne nichts ‚bedeuten‘, sondern auf ihre Träger nur verweisen und sie identifizieren, empfänglich für diese negative Aufladung mit konnotativer Bedeutung und so geeignet für diskriminatorische Zwecke sind.

RÜDIGER HARNISCH, PASSAU

43 Legasthenie und Diskriminierung

‚Richtiges Lesen und Schreiben‘ gilt immer noch als Merkmal für Bildung, gar als Anzeichen für Intelligenz. Tatsächlich wirkt der Erwerb der geschriebenen Sprache bereits ab der Grundschule als Selektionskriterium und entscheidet mit über Bildungs- und Berufschancen. Im Schulalltag soll die Chancengleichheit für Kinder mit

Problemen im Schriftspracherwerb durch kulturministerielle Erlasse und Richtlinien gewahrt werden. Aufgrund der Unschärfe des Legasthenie- bzw. LRS-Begriffs weichen die Erlasse jedoch voneinander ab und begegnen dem grundlegenden Problem, wie Legasthenie diagnostiziert werden kann, auf unterschiedliche Weise.

JAN CLAAS FREIENSTEIN, AUGSBURG

54 Implizite Diskriminierung von Ausländern in Medientexten

Medientexte zu Themen wie z. B. der Zuwanderung enthalten häufig sprachliche Diskriminierungen. Weil explizite Diskriminierungen sozial unerwünscht sind, finden sich in Medientexten kaum explizite, aber zahlreiche implizite Diskriminierungen. Diese sind nicht leicht erkennbar, und es besteht die Gefahr, dass sie unreflektiert akzeptiert werden. An Beispielen aus der Ausländer-Diskriminierung werden gebräuchliche Diskriminierungsverfahren veranschaulicht. Dies soll es ermöglichen, implizite Diskriminierungen als solche zu erkennen und so deren unbemerkte Weiterverbreitung zu verhindern.

FRANC WAGNER, ZÜRICH

64 „Mitbürger, Fremde und ‚echte Wiener‘“ – Ein- und Ausgrenzungen über Sprache. Diskursive Konstruktion von Macht und Ungleichheit am Beispiel des Wiener Wahlkampfes 2010

Die Kontrastierung einer positiv besetzten ‚Wir‘-Gruppe mit einer negativ besetzten Gruppe der ‚Anderen‘ im politischen Diskurs wird im Wahlkampf besonders deutlich sichtbar. An einem Wahlplakat der Wiener FPÖ wird die negative Bewertung von Differenz gezeigt, wobei zugleich die grundsätzliche Gleichheit in Frage gestellt und die Macht für die zu bevorzugende ‚Wir-Gruppe‘ eingefordert wird.

KATHARINA KÖHLER, WIEN/RUTH WODAK, LANCASTER

74 Alles nur ein Scherz? Über humoristische Diskriminierung

In dem Artikel geht es um den Zusammenhang von Scherzkommunikation und Diskriminierung. Unter welchen Voraussetzungen drückt gewagtes Scherzen Solidarität und Verbundenheit aus und unter welchen Abwertung, Ausgrenzung und Beleidigung? Dazu werden rassistische Humorpostkarten aus dem 20. Jahrhundert, eine Gesprächssequenz mit diskriminierendem Humor und gewagte Scherze mit Anspielungen auf ethnische Stereotypen diskutiert. Die Konzepte von *face* und interaktionsritueller Imagepolitik dienen als Ausgangstheorie für das Erfassen von Diskriminierung als Gesichtsbetrohung.

HELGA KOTTHOFF, FREIBURG